

Zeitschrift: Campanae Helveticae : organe de la Guilde des Carillonneurs et Campanologues Suisses = Organ der Gilde der Carilloneure und Campanologen der Schweiz

Herausgeber: Gilde der Carilloneure und Campanologen der Schweiz

Band: 27 (2024)

Artikel: Oberdorf (SO) : eine singuläre deutsche Glockeninschrift von 1423

Autor: Schifferle, Hans-Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Minima campanologica 2024

Chronik zu den punktuellen Entdeckungen über Glocken und Glockenspiele in der Schweiz. Die Redaktion von *Campanae Helveticae* lädt Sie ein, Ihre kurzen, in einem wissenschaftlichen Stil verfassten und von bis zu zwei Bildern begleiteten Texte einzusenden.

*

Chronique des découvertes ponctuelles au sujet des cloches et des carillons de la Suisse. La rédaction de Campanae Helveticae vous invite à lui transmettre vos textes, brefs et rédigés dans un style scientifique et accompagnés de max. deux images.

*

Rassegna di scoperte puntuali sulle campane e i carillons della Svizzera. La redazione di *Campanae Helveticae* vi invita a sottoporle i vostri testi, brevi, redatti in stile scientifico e corredati da due immagini al massimo.

Der Verantwortliche / le responsable / il responsabile
Romeo Dell'Era

* * *

Oberdorf (SO): Eine singuläre deutsche Glockeninschrift von 1423

Hans-Peter Schifferle

Bei der Glockeninschrift, um die es hier hauptsächlich geht, handelt es sich um die Schulterinschrift der 1423 gegossenen Glocke für die damalige Kapelle in Oberdorf am Fuss des Weissensteins. Singulär an dieser Inschrift ist einerseits ihre inhaltlich-theologische Botschaft und andererseits ihre Rolle als frühestes Zeugnis für die Oberdorfer Marienwallfahrt. Zum Glück ist die Glocke erhalten geblieben; sie ist im offenen Erd-

geschoss des Kirchturms neben drei jüngeren Glocken des alten Geläuts abgestellt (vgl. den Artikel in dieser Nummer S. 15). Über eine Anfrage meines Kollegen Matthias Walter zur Bedeutung des Wortes *maget* ‹Magd› bin ich auf die Inschrift aufmerksam geworden. Dieses *maget* hatte damals

die Bedeutung von Jungfrau und war im Mittelhochdeutschen (1050 bis 1350 und später) auch mit Bezug auf die Jungfrau Maria gängig. Das Wort *maget* kommt auf der Glocke zweimal vor, sowohl in der erwähnten Schulterinschrift als auch in der Inschrift auf dem Schlagring.

Kurzbeschreibung der Glocke von Oberdorf 1423

Krone: sechs Henkel, Kanten abgeschrägt

Kronenplatte: 1 cm dick, hohlrunder Übergang zur glatten Haube

Schulter: zwischen zwei teilweise undeutlichen Schnurstegen ohne Abstand einzeilige Inschrift in 5 cm grossen gotischen Minuskeln, stellenweise unsauber ausgegossen, als Worttrennzeichen ist ein dreizackiger Stern eingefügt:

+omaria·maget·bit·fvr·vns·dvr·die·liebi·dines·svns
·dz·vir·inzit·nvt·ersterbe·e·vir·sin·hvld·erverbē

Wolm: kräftiger Steg mit grätiger Kante

Schlagring: zwischen zwei Stegen im Abstand von 3 cm eine einzeilige Inschrift in einfachen gotischen Majuskeln von 1,2 cm Höhe, als Worttrennzeichen runde Plaketten mit unterschiedlichen, schlecht erkennbaren Bildmotiven (drei durch Schweissung unlesbare Buchstaben stehen in eckigen Klammern):

+IN·LOB·VN̄·ER·DER·KVNGKLICHEN·MVTER·MAGET
·MARIEN·VN̄·SANT·IODERS·IST·GOSSEN·DISI·GLOGGA
·IN·DEM·ERSTEN·HERBST·M[ANO]T·AN·DEM·VI·TAG
·ANNO·DNI·M̄·C̄·C̄·C̄·C̄·XXIII

Da die gotischen Minuskeln der Schulterinschrift stellenweise unsauber ausgegossen sind, konnte die Inschrift bisher nicht restlos entziffert werden. Nach eingehender Sichtung

und fotografischer Dokumentation vor Ort ist es mir nun gelungen, alle Unklarheiten zu beseitigen. Ich gebe hier die Inschrift in modernen Buchstabenformen wieder; Superskripte

und Nasalstriche über dem Steg sind aufgelöst; ein fehlender Buchstabe steht in runden Klammern:

+ o maria maget bit für *uns*
dur die liebi dines *suns*
dass wir inzit nüt *ersterbe(n)*
e wir sin huld *erwerben*

In freier Umsetzung heisst das in heutigem Deutsch: + O Jungfrau Maria bitte für uns durch die Liebe deines Sohns, dass wir solange nicht sterben, bis wir seine Gunst (Gnade, Barmherzigkeit) erlangt haben werden. Formal ist die Inschrift eine Abfolge von zwei Paarreimen (oben halbfett hervorgehoben: *uns* – *suns* sowie *ersterben* – *erwerben*). Thematisch

handelt es sich um ein Bittgebet, das in der gesamten oberdeutschen Vers-Epik und Gebetslyrik der Zeit dutzendfach ähnlich überliefert ist, so aus Donaueschingen (*und lass uns och nit ersterben e das wir sin göttlich huld erwerben*) und aus Melk (*und das mir nymmer ersterben uncz das wir gotz huld erwerben*). Die Inschrift thematisiert die zu Beginn des 15. Jahrhunderts aufkommende Weltflucht-Theologie mit ihrer Konzentration auf das Jenseits und auf einen «guten Tod». Die Wortform *inzit* ist eine mittelhochdeutsch belegte, aber seltene Variante von häufigerem *unz*, *unzit*, *ünzit* mit der Bedeutung «bis, solange».



Oberdorf, Detail der Schulterinschrift *e wir sin huld* mit gut erkennbaren Worttrennzeichen, einem dreizackigen Stern.
(Foto: Hans-Peter Schifferle)

Es ist bemerkenswert, dass das besprochene Bittgebet an Maria mit diesen zwei Paarreimen als Glockeninschrift sonst nicht nachgewiesen werden kann. Überhaupt sind in dieser Zeit deutsche Glockeninschriften in Paarreimen äusserst selten, was auf dem Hintergrund der schieren Häufigkeit der Paarreim-Dichtung im Mittelhochdeutschen erstaunen kann. Typologisch am nächsten verwandt scheint mir die Inschrift auf einer Glocke von 1508 in Watterdingen (Kreis Konstanz) zu sein, gegossen von Martin Kisling und Hans Folmer, Biberach, mit einem etwas komplexeren Reimschema (Ausschnitt aus der längeren Inschrift)¹:

*maria **zart** von edler **art**
 ain rosen allen **doren**
 du hast uns **gmacht** herwider**bract**
 das for lang was **verloren***

Die Bearbeiterin des Deutschen Glockenatlas war davon überzeugt, dass dieser Inschrift auf dem Schlagring «der Wunsch der Auftraggeber [...] nach einem deutschsprachigen Spruch aus der Marienverehrung» zugrunde liegt, und dass ihr eine zweite Inschrift von Seiten der Glockengiesser gegenübersteht². Ganz entsprechend möchte ich die beiden Inschriftzeilen auf der Oberdorfer Glocke be-

urteilen: die Schulterinschrift mit dem vom Auftraggeber der Glocke vorgegebenen mariologischen Thema im Hinblick auf die Wallfahrt einerseits und andererseits die auf den Giesser zurückgehende Schlagringinschrift mit ihrer gängigen Widmungs- und Datierungsformulierung.

Die Schulterinschrift auf der Glocke ist somit das früheste Zeugnis einer Oberdorfer Marienwallfahrt überhaupt. Bei der Datierung der Erweiterung der Oberdorfer Kapelle, des Gnadenbildes und des Beginns der Wallfahrt auf (um) 1420 in der Literatur handelt es sich um geschätzte Angaben, die im übrigen nichts anderes sind als Rückschlüsse aufgrund des Glockengusses von 1423. Etwas mehr als zwei Jahrzehnte später gibt es den ersten schriftlichen Nachweis einer Oberdorfer Marienwallfahrt in einem Ablassbrief aus dem Jahr 1447 des Bischofs von Lausanne, der für den Besuch der Oberdorfer Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria an bestimmten Kirchen- und an allen Marienfesten einen Ablass gewährt³. Dass man die Bedeutung der Schulterinschrift im Zusammenhang mit der entstehenden Oberdorfer Marienwallfahrt schon erkannt hatte, bevor man sie restlos entziffern konnte, zeigt die Tatsache, dass sie für die kleinste

1 Sigrid Thurm, *Deutscher Glockenatlas. Band IV: Baden*, München 1985, S. 396.

2 Ebd., S. 18.

3 Vgl. Silvan Freddi. «Der Einfluss des St.-Ursen-Stifts auf Oberdorf im Mittelalter». *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 88 (2015), S. 29

Glocke (der Muttergottesglocke) des neuen Geläutes (gegossen 1961 von der Karlsruher Glockengiesserei Gebrüder Bachert) übernommen wurde⁴.

Vergleichend möchte ich hier noch die Inschrift der heute *Wallfahrts-* oder *Pilgerglocke* genannten, 1477 von Peter II. Füssli gegossenen Glocke für die damals neu erbaute Wallfahrtskirche St. Wolfgang in Hünenberg (ZG) erwähnen (heute im Kirchhof abgestellt). In der einzeiligen Inschrift, die ein Bittgebet an den heiligen Wolfgang und die Datierung enthält, wird die Wallfahrt – im Gegensatz zur Oberdorfer Schulterinschrift – explizit thematisiert. Auch diese Inschrift stammt – wie die beiden oben genannten – mit Sicherheit vom Auftraggeber und nicht vom Giesser:

+ *herr sant wolfgang erhoer wer her zuo
dir kum anno domini mccccxxvii*

Abschliessend noch ein paar Worte zur Schlagringinschrift der Oberdorfer Glocke von 1423. Es ist eine Widmungs- und Datierungsinschrift in einfachen gotischen Majuskeln. Thematisch-typologisch entspricht sie ganz den damals gängigen Formulierungen, die auf den Giesser zurückgehen. Auch hier

gebe ich eine Umschrift in modernen Buchstabenformen; Superskripte und Nasalstriche über dem Steg sind aufgelöst:

IN LOB UND ER DER KÜNGKLICHEN
MUOTER MAGET MARIEN UND SANT
IODERS IST GOSSEN DISI GLOGGA
IN DEM ERSTEN HERBST MANOT
AN DEM VI TAG ANNO DOMINI
MCCCCXXIII

Frei übersetzt: *Zu Lob und Ehre der königlichen Mutter und Jungfrau Maria und des heiligen Joders wurde diese Glocke gegossen am 6. September im Jahr des Herrn 1423.* Auch die Wiedergabe dieser Schlagringinschrift in der Literatur weist oft kleinere Fehler auf. So heisst es bei Stefan Blank *IUNGFR(ÖU)LICHEN* statt *KÜNGKLICHEN* und *IN DER ERSTEN HERBST MANOT* statt *IN DEM ERSTEN HERBST MANOT*⁵. Das mittelhochdeutsche Wort *juncfrouw* bzw. *juncfröuwlich* konnte übrigens aus dem einfachen Grund nicht als Attribut von Maria verwendet werden, weil es in weiten Teilen des Alemannischen (wie noch in unserer älteren Mundart) die Bedeutung ‚Dienstmagd‘ hatte. Das Nebeneinander von *MAGET* und *IUNGFR(ÖU)LICH* in der gleichen Inschrift schliesst sich deshalb aus. *SANT IODER* (modern Joder) ist eine

⁴ Es steht dort, ebenfalls als Inschrift an der Schulter: *o maria maget bit für vns dvr die liebi dines svns ds wir in zitnvut westwebw e wir sin huld erwerbe + (1423).*

⁵ Stefan Blank, «Baugeschichte der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt und des Kirchenbezirks in Oberdorf», *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 88 (2015), S. 144.

im Walser- und Schweizerdeutschen entwickelte Form des Namens des heiligen Theodors von Sitten, auch Theodul genannt. Die Bezeichnung *erster herbstmanot* (*manot*, *manet* ist alt- bzw. mittelhochdeutsch und

auch noch mundartlich für jüngeres Monat) für September ist im älteren Schweizerdeutschen geläufig (neben *zweiter herbstmanot* für Oktober und seltener auch *dritter herbstmanot* für November).



Abbildung 2: Detail der Schlagringinschrift ... MAGET MARIEN ... (Foto: Matthias Walter)

Sprachlich sind sowohl die Schulterinschrift als auch die Schlagringinschrift der Glocke von 1423 ganz der zeitgenössischen regionalen Schreibsprache verhaftet; diese steht lautlich, grammatisch und lexikalisch der damaligen (und zum Teil noch heutigen) Mundart des Schweizer Mittellandes nahe.

Über den Giesser der Glocke ist nichts bekannt. Matthias Walter würde sie am ehesten dem Luzerner Giesser Kupferschmid zuweisen. Eine

sprachlich sehr ähnliche Schlagringinschrift wie diejenige in Oberdorf trägt eine 1436 gegossene Glocke in Twann (BE). Eine 1414 gegossene Glocke in Oberbipp (BE) zeigt in der lateinischen Schulterinschrift dreizackige Sterne als Worttrennzeichen, die ganz ähnlich sind wie diejenigen in der Oberdorfer Schulterinschrift. Diese beiden Glocken könnten also gut vom gleichen Giesser stammen wie die Oberdorfer Glocke von 1423.